

## blume

nimm die blume  
jetzt-lebend-  
geschenkt  
kuss-warm-noch

am grab verwelkt  
sie nur  
aller-seelen-  
jährlich-  
wetter-trüb-grau

© *Alfons Jestl*  
*Zwischen Liebe und Liebe gespalten,*  
*Tyrolia 1995*

## Allerseelen

*Herbst 1996*

Schauernd quälend ziehen unterlassene gute Taten, die wir Verstorbenen zu deren Lebzeiten verweigert haben, über den inneren Rücken der Gefühle. Wir machen uns Vorwürfe, die unabsehbar das Gewissen würgen. So vieles wäre anders, natürlich richtiger und besser zu machen gewesen, und wir haben es versäumt. In den Gedanken lassen sich die Dinge rational bewältigend einrenken, dass das eigene Verhalten einem solchen Menschen gegenüber – so wie es eben war – recht und angebracht war. Die Gefühle spielen jedoch den Streich der Selbstzerknirschung.

Ganz bewusst spreche ich diesen Vorgang, der sich auf unserer inneren Bühne der Erinnerung an Verstorbene ereignet, an. Einerseits, um deutlich zu machen, dass dies tausend Menschen passiert und nicht nur »mir alleine«. Andererseits, um klar auszusprechen, ich kann nie am anderen alles an absoluter Gutheit schaffen, bzw. wir überfordern uns an eingeforderter Nächstenliebe. Die Botschaft, »seid lieb zueinander«, liegt mir fern. Gut und würdevoll am Nächsten handeln, setzt in der eigenen Würde und Wertschätzung an, ohne sich vom An-

spruch, »das bist Du mir schuldig«, terrorisieren zu lassen. Unter diesen Bedingungen braucht die Blume nicht für den Grabhügel gespart werden.

## Der Stern geht auf ...

*Dezember 1996*

Weder schönschnulzige Worte über Advent wie Weihnacht, noch das übliche Gejammer über die Vorweihnachtszeit liegen mir. Gejammer wie: »Es ist so viel zu tun, so viel einzukaufen, so viele Geschenke zu vergeben, so viele Weihnachtsfeiern und und und ... «

Atemlos machen wir uns selbst. Und dass früher alles schöner und besser war, hört sich eigentlich wie eine Mär an.

Sich genau hier einen Dreher zu geben und sich sagen, heute erlebe ich eben so und nicht wie früher, was damals schön und gut war, habe ich als inneres Kapital meiner Reife, meines Menschseins und meines Lebensweges, macht den WEISEN MENSCHEN aus.

Ich wünsche, dass in unserem Pfarrverband viele solche weise Menschen da sind, und dass wir alle zu solchen weisen Menschen reifen. Die Gestalt des Hirten gibt diese Qualität her! Gezeichnet von den Spuren des Lebens, aushalten können die Andersartigkeit der anderen Menschen, zu tun, was zu tun, ohne sich in selbstauferlegte Hast zu stürzen, und sich selbst akzeptieren.

Die Biblischen Bilder der Kindheitsgeschichte Jesu sind nicht Kinderbilder.

## schauplatz jeder

schauplatz weide  
zeit nacht  
person hirten

hirten in der nacht auf der weide

hirten in der nacht auf der weide  
geht ein  
stern auf

hirte möchte ich sein

hirte in der nacht auf der weide  
und den stern  
aufgehen sehen

hirte in der nacht auf der weide

hirte möchte ich sein

schauplatz herz  
zeit leben  
person jeder

© *Alfons Jestl*

## herzfessel

herr befreie uns von  
lebenssorgen

die hände und füsse  
des herzens in fesseln legen

um unherzgefesselt zu leben

© Alfons Jestl

## Einen Löffel weniger?

Februar 1997

Oder stellt Fastenzeit uns nicht in einen viel weitreichenderen Weltenzusammenhang, sowie in viel tiefere Inne-dimensionen als es dieser Löffel-weniger-Sarkasmus meint?

Angebote werden an uns herangetragen, welche für meinen Geschmack die Grenze der Perversion überschreiten. Zu Beginn der Fastenzeit brachte ich dazu ein Beispiel (entnommen der Frankfurter Rundschau) in einer meiner Predigten: Ein holländischer Tierfuttermittelhersteller veranstaltet einen Wettbewerb mit Schlankheitskuren für Hunde und Katzen. Sieger reisen mit Herrchen und Frauchen an die Adria. Hier wird für eine wahrhaft sagenhafte Notwendigkeit unser Problembewusstsein angekurbelt ... Wir haben anscheinend keine anderen Nöte in unserem Lebens-

raum, in unseren Breiten.

Von daher kommend anzufragen: »Von wem und wodurch lasse ich mich kaufen, einseifen, missbrauchen?« – gibt ein Fastenthema her, welches in den Bereich der Selbstkritik geht. Es schimpft sich leicht über den Missbrauch durch andere, die allesamt als von Bosheit und Macht Besessene hingestellt werden. Es gehört aber auch die andere Seite zum Gesamtbild, welches wir bedenken sollten: nämlich das Mitmachen, das Darauf-einsteigen wie das Darauf-herineinfallen.

Nicht erst, wenn ein Unglück hereinbricht, schlägt mich das Schicksal. Durch Welt- und Umfeldgegebenheiten sich bereits lange zuvor erschüttern lassen, scheint mir nach wie vor aktuell geboten sein.

Wir frönen auch viel zu gerne einer gewissen Art von Pessimismus. Sich selbst in Pessimismus zu versetzen gibt aber keine Zukunft her. Fromme Wortwendungen fabrizieren, uns mit Vertröstung zu betäuben, Probleme zu übertünchen, schaufeln ebenfalls keinen Weg frei.

Allzusehr wird immer noch Problemlösung durch einen Heros erhofft, erwartet, erwünscht. Wir suchen ständig nach vorgefertigten Antworten, unsere angebliche Aufgeschlossenheit vergessend.

Der Weg, es anders machen wollen, beginnt in der eigenen Innentiefe. »Sich auf sich selbst einlassen« bezeichnet das Alte Testament oft mit »Herz«. Hier ereignet sich pulsierende Veränderung. Und dann wird Gott weder zum Abfallkübel von Beschimpfungen, Grund unerfüllter Wünsche, noch zum Dienstmädchen, um Scherben wegzukehren.

## Nicht gepresst

Juni 1997, Nr. 2

Wie sich Gotteserfahrung in keine fixierende Situation pressen lässt, lässt sich auf keine Weise die Erfahrung der Liebe mit allgemeingültigen Worten erklären.

Die Symbolhaftigkeit des Herzens noch weiter zerschreiben, die Liebe einmal mehr wortakrobatisch durch die Lüfte schwingen, um das Pflänzchen Beteuerung mit einem weiteren Kübel aufgesetzter Notwendigkeiten zu begießen, regt nicht an und auf noch weniger.

Dem Menschen vertraute Gefühle mit ihrer innenliegenden Zerbrechlichkeit hochstilisieren, sie ins religiös Abgehobene ins Schweben zu bringen, heißt diese in Abstraktion der Gedankenzernagung preisgebend zu neutralisieren.

## herz-schoss

über die dächer ge

ver-loren-danken-  
schweben  
die liebe  
ge-sonn-treide-reift

in unserem herz-  
schoss

© Alfons Jestl  
Die Sandalen des Mose, Lyrik  
Bibliothek der Provinz 2003

## schuldbekennnis

alle wissen alles  
besser-besser

alle nicken mit  
dem kopf

niemand schlägt  
sich an die brust

ich auch

© *Alfons Jestl*

## Zukunft

*Dezember 1997, Nr. 4*

Anerkannt, geschätzt werden, wer kommt ohne diese Zuwendung aus? Sondiere ich die verschiedensten Begegnungen, vernehme ich, dass dies einem Kind genauso zu widerfahren hat, wie uns Erwachsenen. Von daher schöpfe ich die weiteren Worte:

Ein von Herzen kommendes Danke spreche ich allen aus, die in unserem Pfarrverband zupacken, sich für so viel verschiedenes einsetzen, ihre Zeit für dies und jenes aufwenden, sich nicht scheuen, die Hände schmutzig zu machen, und dadurch ermöglichen, dass so viel geschehen kann. Ein Danke den Spendern, die Sonntag für Sonntag ihr Scherflein geben, ein Danke, die darüber hinaus geben, ein Danke auch allen, die in der Pfarre Bernstein bei der diesjährigen Haussammlung ihre Freizügigkeit walten ließen. Für all das Gebet, welches wir nicht sehen und hören, weil es in Zurückgezogenheit in Abgeschlossenheit erfolgt, sei gedankt, genauso, wie jedes Tun und jedes Wort, wodurch unser Glauben weitergegeben wird. Ohne diese Dimension wäre unser Pfarrverband eine armselige Angelegenheit.

Und doch ist lange noch nicht alles in der Farbe Rosa leuchtend. Manche können Geschehendes nicht akzeptieren, Neid und Eifersucht lassen sich rund um Pfarrgemeinden genauso wenig ausrotten wie Besserwissertum. Mit diesen Seiten haben wir zu rechnen, brauchen uns aber nicht die Freude verderben lassen, selbst wenn es oft gar nicht so einfach ist.

Dem konträr gibt es die konstruktive Kritik. Eine wesentliche Dimension, welche aufbaut, anregt und zur Veränderung motiviert. Es ist einfach schön, miteinander zu überlegen, weiterzudenken, Veränderungen anzugehen und probieren. Wichtig ist auch das Eingestehen, wenn etwas misslingt, missglückt und daneben geht, um daraus zu lernen, um Dinge dann anders anzugehen. Eine überhaupt nicht selbstverständliche Angelegenheit in unserer Gesellschaft. Fehler werden immer anderen in die Schuhe geschoben. Soweit ich die Sache in unserem Pfarrverband überschaue, gehen wir damit ganz gut um, sehen unsere Schwächen, Fehler und Begrenzungen.

Als Zeichen unserer Zukunftsorientiertheit bringe ich in diesem und dann in den weiteren Pfarrbriefen jeweils Fotos von unseren Volksschulkindern. Einander kennen, voneinander wissen baut auf, ermutigt und stärkt. Ich brauche nicht lange zergliedern, dass gerade Kinder »die Zukunft« sind. Somit sollen einfach alle wissen, welche Kinder wir in Religion unterrichten. Nicht über die Kinder reden, sondern sie präsent haben. Und sie sollen als solche gegenwärtig sein.

## Der letzte Schrei

März 1998, Nr. 1

Das Aschenkreuz steht am Beginn der Fastenzeit als markantes Zeichen, welches uns verdeutlicht, wir sind Menschen mit Endlichkeit auf dieser Erde. Wie die Asche Staub ist, wird uns in der Aschermittwochliturgie gesagt, werden wir selber zu Staub.

Das rührt in unsere Gefühlswelt hinein und darin auch herum. Wie von selbst steigen Bilder des Sterbens, des Nicht-mehr-seins auf und pressen Gemütsschwere in uns. Träume, Wünsche und so vieles, was wir als riesig und wichtig betrachten, verlieren in Gedankenflug an wirklich wesentlicher Bedeutung.

Aus diesen unseren Gefühlsmärschen wird Jesus, der auf Menschen zuing, in den viele alle Erwartungen setzten, und der doch am Kreuz landete, als Gekreuzigter der Sohn Gottes, in dem dieser Gott wirklich in das Staub-werden dieses Lebens sich einlässt.

In diesem Zusammenhang gewinnt das Kreuz an Echtheit insofern, weil es die Ausweglosigkeit darstellt, der wir unausweichlich ausgesetzt sind. Doch ein Aspekt ist mitzubersichtigen in der ganzen Leidens- und Ausweglosigkeitsdimension des Lebens: Wir steuern und mitverursachen Dinge im eigenen Leben, sind also nicht blind allem ausgeliefert. Dieser Jesus manövrierte sich so gesehen auch in sein Schicksal hinein, bzw. hinauf auf's Kreuz. Dies fordert von uns die Verantwortlichkeit für unser Leben, wie die Gestaltung dieses selbst und der Welt mit ein.

Fastenzeit, Ostern, Kreuz, Auferstehung haben mit Konsequenz und Verantwortung des Handels zu tun und nicht mit alleiniger Gefühlsduselei, es sei doch alles nur Staub.

Jesu Schrei am Kreuz ist nicht zu reduzieren auf Hilflosigkeit, sondern ist genauso als Aufbäumen zu hören, welches die Richtigkeit seiner Handlungen und Begegnungen mit Menschen bestätigt. Also auch da kein schweigender Jesus. Dieser Schrei ist nicht nur einer in Ausweglosigkeit, sondern auch einer des Anprangerns: Warum wird das Gute immer wieder bis zur letzten Konsequenz verunmöglicht?

zer-lanzt

jesus erzählte ver-  
künd-lautend in

menschen-heilend-  
begegnungen

den liebenden gott

in jesus am kreuz  
nagel-zer-hämmert  
lanzen-zer-stochen

wurde der liebe  
gott schmerz-schrei-

hilf-los die andere  
seite unseres mensch-

seins

© Alfons Jestl

ab-spalten-nicht

jedes blickwort aus  
dir erreicht mein  
innerst-ich wo wunden

nicht mehr heilen nicht  
spalte ich dein schutz-los  
gehen in mich ab

© Alfons Jestl  
*Zwischen Liebe und Liebe gespalten,*  
Tyrolia 1995

## Zur Visitation

Juni 1998, Nr. 2

Viel an Kraft und Energie sowie Zeit wurde in die Vorbereitungsphase der diesjährig stattgefundenen Visitation unserer Pfarren durch Diözesanbischof Dr. Paul Iby investiert.

Schon zuvor begutachtete unser Dechant die Matrikenbücher (Tauf- Trauungs- und Sterbebücher). Vom Bischofshof kamen ebenfalls die Verantwortlichen für die Pfarrgründe, sowie der Generalvikar und der Direktor der Finanzkammer um die diversen Angelegenheiten zu kontrollieren. Selbst diese Vorgänge waren bereits schöne Begegnungen, können wir doch in allem geordnete und teilweise auch notwendig neustrukturierte Dinge vorweisen. Mit dem Zeitalter des Computers halten wir ebenfalls mit.

Weiters ist eine Visitation ein besonderer Besuch, zugleich ist der Bischof als Leiter der Diözese auch der eigentliche Leiter der Pfarren. Selbst wenn er nur nach Jahren wiederkommt, befinden wir uns in diesen kirchlich geordneten Strukturen und es kommt auf uns alle an, wie wir mit diesen Strukturen umgehen.

Selbige Visitationstage – Samstag, 16. Mai in Mariasdorf, Sonntag, 17. Mai in Bernstein – waren von Feiern und von Gesprächen mit dem Bischof geprägt, in denen wir unsere Situation, Sorgen und Ängste und Freuden in aller Offenheit darlegen konnten.

Für mich als Pfarrer war und ist es wichtig, und es ist auch gelungen, dem Bischof nicht mit schmeichelnd übertünchender Schönfärberei aufzuwarten, sondern genauso zu sagen, da drückt der Schuh, da gib's Probleme, da bestehen aufgerissene Gräben in den Pfarren, in den Gemeinden, im menschlichen und gesellschaftlichen Zusammensein. Grund dieser Offenheit konnten wir uns mit unserem Bischof auch in die Messfeiern und Andachten in unseren Kirchen und Ortsteilen einlassen. Geht es doch ständig darum, dass alle Gefühle, Gedanken vor unserem Gott da sein können. Ich liege sicher nicht falsch, wenn ich schreibe, unser Bischof fühlt sich ein und spürt hin in den Begegnungen, in den Gesprächen zum Eigentlichen. Er erfasst und versteht, was los ist. Genau das machte die Visitationstage so wertvoll und hob uns hinein in das den Alltag übersteigende Feiern.

Mit dem vorne angesetzten Text unterstreiche ich diese Zusammenhänge. Begegnung findet statt, vernehme ich, du suchst nicht deinen Vorteil, du haust dir nicht etwas heraus, und drehe ich mich um, kann ich dir weiter trauen bis in mein Knochenmark.

## Gestalten

*September 1998, Nr. 3*

Zentrale Stellung an Thematik im letzten Pfarrbrief nahm die Visitation unserer Pfarren durch unseren Diözesanbischof Dr. Paul Iby ein. Eine Sache, welche über die Visitation hinausgeht, zugleich aber wesentlich durch unseren Bischof zu Sprache kam, lag und liegt in unserem Tun als Pfarrverband.

Ganz konkret erinnere ich an unsere letzten Kar- und Ostertage. Wir haben die Feiern entweder in Bernstein oder in Mariasdorf gefeiert und sind nicht doppelgleisig gefahren. Ich brauche den Ablauf nicht näher auszuführen, da dies sicher in Ihrer Erinnerung noch wach ist. Einbringen will ich hier, dass ich persönlich viele Rückmeldungen erhielt, dass das gemeinsame Feiern wirklich gut und schön war. Es war spürbar, wir in unseren beiden Pfarren, inklusive unserer Ortsteile oder Filialen, können miteinander!

Überraschend und erfreulich in diesem Zusammenhang war, dass ich von anderen Pfarrern bei diversen Gelegenheiten angesprochen wurde: Wie habt ihr das geschafft?!

Mit »geschafft« hat dies – so antwortete ich auch – kaum zu tun. Wir haben uns als Pfarren unsere Gesamtsituation zu vergegenwärtigen, darüber zu reden, uns auszutauschen und unseren Blick für diese Zusammenhänge zu schärfen. Diese sind Herzens- und Geistessache. Natürlich wäre es besser, richtiger und schöner, lebte in jeder Pfarre ein Pfarrer. Theologisch und kirchenpolitisch sind diese Probleme x-fach schon zerdiskutiert. Wir haben uns dieser bewusst und deutlich zu sein, und zugleich gilt, wir haben unsere Situation hier in unserem Pfarrverband zu bewältigen und zu gestalten.

Wem und was hülfe es, würde ich jeden Tag Gott vorseufzen: »Wie soll das gehen, zwei Pfarren und diese Filialen? Warum muss so viel so kompliziert sein in unserer Kirche?« Wir sind seine Kirche und unser Herr wird schon auch wissen, warum vieles so und nicht anders ist. Und wir dürfen ja gestalten und erfinderisch sein. Wenn Gott schon ein Schöpfergott ist, obliegt es auch uns kreativ zu leben!

Zum Mariasdorfer Kirtag haben sich einige Bernsteiner wiederum zur Fußwallfahrt nach Mariasdorf aufgemacht. In Mariasdorf wurde so nebenbei geredet: »Wir könnten ja auch zum Bernsteiner Kirtag fußwallfahrten.« Wir haben genug Ansatzpunkte betreffs Pfarrverband, ohne die Individualität unserer Einzelfarren und Filialen aufzugeben. Sind wir einzeln stark, so sind wir es auch gemeinsam.

### aufbruch

der aufbruch verfängt sich  
in gehirn-dornen-  
windungen

die wild-rosen gold-  
fischig streicheln

die herzen schlagen ver-  
schuldet fassaden-  
isoliert

© *Alfons Jestl*

## advent

tauet himmel  
ver-sungen-  
gessen

das abend-land  
ver-altert-  
dunkelt

im nächsten  
leben cyba-  
space-geboren

© Alfons Jestl  
*Die Sandalen des Mose, Lyrik  
Bibliothek der Provinz 2003*

## Maria und die Bombe

September 1998, Nr. 4

Still, still, still, weil's Kindlein schlafen will ... krächzt, brüllt der Sänger der Band, Tote Hosen, wilde Gesichtsfrazzen reißend ins Mikrofon. Ganz im Gegenteil von Stille. Passanten vom Fernsehreporter befragt, ob ihnen diese Art von Weihnachtsliedern gefällt, reagieren unterschiedlich. Ältere finden es unpassend, jüngere: »Na das ist nicht so fad, wie sonst.« Ein älterer Herr meint, die Band sei in Ordnung, dumm sind die, die das kaufen.

Auch heuer lerne ich im Religionsunterricht den Kindern wieder neben anderen Liedern das Adventlied »Tauet Himmel«. Ein Lied, welches in ganz Österreich, wie im süddeutschen Sprachraum nach verschiedenen Melodien gesungen wird. Ich erzähle, dieses Lied ist ein sehr altes Lied und wurde schon von unseren Vorfahren gesungen. Wir tauchen dadurch ein in unsere sehr reichhaltige Glaubensgeschichte, welche durch verschiedene Bräuche, Lieder, Gesänge, Gebete gestaltet und ausgeformt wurde.

Dann erzähle ich die Verkündigungsgeschichte aus dem Lukasevangelium. Der Engel Gabriel kommt zu Maria. Er teilt ihr mit, sie wird den Messias zur Welt bringen. Wir notieren eine Überschrift ins Heft, dann wird die Szene gezeichnet. Und da geht es los. In der

einen Hand des Engels Gabriel schießt ein Laserstrahl heraus, hin auf Maria.

– »Herr Pfarrer, da hab ich eine Bombe neben Maria gezeichnet!«

– »Die Bombe radierst du wieder aus!«

– »Herr Pfarrer, hat Maria einen Tausender in der Hand? Herr Pfarrer, und was hat dann Jesus vom Christkind bekommen?«

– »So, zum Schluss singen wir nochmals ‚Tauet Himmel‘, jetzt geht es schon auswendig.«

– »Frau Lehrerin, ah, Herr Pfarrer, warum ist die Stunde schon aus?«

Nochmals Hinblendung zur obigen Weihnachtsliedpräsentation. Der Sänger gibt abschließend noch von sich, alles mit Kirche und Christentum ist ihm wurscht. Die Weihnachtslieder in dieser schrillen Art machen sie halt so. Nein, provozieren wollen sie nicht. Ja, die Kirche, die ist so machtgierig, die lässt andere Religionen nicht gelten.

Interessant, für mich ganz neu. Ich als Theologe weiß, dass unsere Kirche erklärt, Gottes Wege der Offenbarung sind verschieden, und er offenbart sich in den verschiedenen Religionen. Und da erklärt ganz gegenteilig dieser Sänger im Fernsehen, die Kirche lässt das nicht zu.

Ich warte schon darauf, dass mir bald wieder jemand erklärt, der hat das im Fernsehen gesagt, und weil der das im Fernsehen gesagt hat, stimmt das.

Ich bringe den Kindern »Tauet Himmel« bei, und glaube nicht an das, was im Fernseh gesagt wird, obwohl das stimmt, was da gesagt wird, weil es im Fernseh gesagt wird, denn was im Fernseh gesagt wird, muss stimmen. Nein, Maria hat einen Fünftausender in der Hand. Nein, hat sie nicht! Also was stimmt jetzt?

Welche Chance habe ich eigentlich im Religionsunterricht gegen Laser, Bomben und Superstars? Aber das wird alles von Erwachsenen produziert! Oder irre ich auch hier? Fallen diese Dinge vom Himmel?

Jedenfalls, wir werden heuer wiederum Weihnachten feiern, indem wir uns dem Geheimnishaften Gott singend und betend nähern, der unsere Gestalt und nicht Supergestalt angenommen, der nicht Sprüche geklopft, sondern Worte des Lebens gesprochen hat.

## Gott, Kirche und Larifari

März 1999, Nr. 1

Nach wie vor kursieren betreffs Jesus und Kirche haarsträubende Dinge durch die Presselandschaft. Ich erinnere an einen Artikel aus dem Spiegel, den ich am zweiten Fastensonntag als Ausgangslage für meine Predigt benutzte. Darüber hinaus erinnere ich an Erscheinungen an Büchern in vergangenen Jahren, wie journalistische Ergüsse, welche Kirche so darstellen, wie wenn sie nur die wahren Hintergründe zur Person Jesu verheimlichen wolle.

Jesus werde kirchlich nur dargestellt, von den Kanzeln verkündet, als der Überdrübere Mensch, der Supermensch. Ich nehme einen Punkt heraus und zwar die Heilungstätigkeit Jesu. Ja, ja, der Wunderheiler, der Überdrüberjesusmensch. Und genau da sticht er nicht heraus. In der Antike waren Wunderheilungen an der Tagesordnung, uns unvorstellbar, aber das war eben eine andere Welt. Somit ragt dieser Jesus diesbezüglich überhaupt nicht heraus.

Ständige schwebende theologische Fragen sind es, hat dieser Jesus geirrt, sich getäuscht, hat er Fehler gemacht? Bei allen theologischen Überbauten betreffs Notwendigkeit des Kreuzes, betreffs Gottesfrage, wie kann dies ein Gott fordern? Ist nicht zu übersehen, dass dieser Jesus sich hineinmanövriert in dieses Ende. Er verfängt sich im Netz seines Schicksals. Und dies sollen nicht Maschen des Irrsins, des Täuschens gewesen sein?!

Der leidende, zerbrechende, nach Gottesfrage ringende Jesus wurde in den letzten Jahren vor lauter »lieber Jesus« vernachlässigt. Kein Wunder, dass dann nichts erschütterndes von ihm bleibt. Nur das hat nichts mit Verheimlichen zu tun.

Ein allzu schöner Gedanke, der daraus resultiert: Dieser Jesus sei schon in Ordnung, aber diese Kirche?! Nun, diese Kirche war nie in Ordnung und wird auch nie in Ordnung sein. Und stellen wir uns vor, diesen Jesus im freien Raum, jedem nach belieben Jesus zu gebrauchen.

Die Kirchen mit allen Unzulänglichkeiten, Skandalen und Fehlritten waren und sind das Vehikel, das die Botschaft Jesu weiter trug und trägt. Es braucht die Größe von Kirche als Institution, welche Interesse gewährleistet, die Bibel zum Beispiel weiterzugeben.

Ich erinnere an den Gottesdienst in Innsbruck grund der Lawinentoten. Die Kirchen werden hier ihrem Auftrag des Heranrührens an das Ewige und an den unbegreiflichen Gott gerecht. Blicke dies Tourismusmanagern, Sportchampions oder dem Staat überlassen, würde alles in Hohlheit ersticken. Das wär dann ein Larifari.

Um drei

die freitag-drei-glocke  
läutet

die luft erstickt an  
der zwischen-mensch-sein-  
schwüle

jesus neigte sein haupt  
ge-gott-kreuzigt um drei

gott wo bist du  
schrei-gellend zum  
hund-verrecken

gewesen

erlösung sinnlos und  
sich verduften

leben

© Alfons Jestl

*Die Sandalen des Mose, Lyrik  
Bibliothek der Provinz 2003*

## ich clown

ich clown spreche  
von leben tod  
und auferstehn

ich clown spreche  
von jesus

ich clown  
gezeichnet von  
leben-sünde-  
schuldig-ge-  
blieben-pfusch

ich clown heimse  
nicht beifall-  
applaus-tosen-  
zustimm-pfeifen-  
hurra ein

© *Alfons Jestl*  
*Zwischen Liebe und Liebe gespalten,*  
*Tyrolia 1995*

## Frei von Applaus

*Juni 1999, Nr. 2*

Rund zwanzig Jahre liegt es zurück, da mich ein Film beeindruckte und Bilder und Szenen in mir haften geblieben sind. In diesem Film zieht Jesus in Gestalt eines Clowns mit einem Zirkus herum. Normal erwarten wir von einem Clown, dass er aufheiternd, belustigend und spaßig wirkt. Zugleich wissen wir von Menschen, die die Kunst des Clowns beherrschen und dies als Beruf ausüben, privat sehr still und in sich gekehrt leben.

In diesem Film wird der Clown, in dessen Rolle Jesus sich befindet, von vornherein als ein schwermütiger dargestellt. Er tritt in weißer Gestalt auf. Er geht auf Menschen zu. Einige nehmen in wahr, wachen auf und brechen mit diesem Zirkuszug auf. Doch auch das Gegenteil passiert, nämlich Ablehnung.

Das Interessante an dieser Filmgeschichte ist, dass die Clowngestalt nicht eine Fassade ist, sondern durch und durch die ganze Person mitschwingt. In diesem Fall, ob die Darstellungsform schmeckt oder nicht, die Botschaft Jesu ganzheitlich persongetragen herüberkommt.

Ich bleibe einmal im Bereich des Menschseins, diese Filmgeschichte ummünzend auf uns, bzw. natürlich auch auf mich. Identität entwickelt sich und zieht hin, dass Menschwerden immer mehr eins mit sich selbst werden heißt. Damit meine ich ein immer mehr Akzeptieren der eigenen Lebensgeschichte mit Brüchen und Gräben. Weiters, dass ich durchschaue, werde ich manipuliert, wird mir von außen etwas überstülpt, werden Wünsche und Bedürfnisse mir

eingeredet, eingespritzt, bzw. werde ich angehalten, gefällig zu sein.

Gleiches gilt für meine Existenz als Christ inklusive Zugehörigkeit zur Kirche. Kirche erfahren als ein gegenüber hat sich in mich hineinzuentwickeln. Kirche ist nicht Selbstzweck, sondern Trägerin der Botschaft Jesu. Durch die Taufe beginnt der Prozess dieser Entwicklung. Vorgänge wie Sonntagsmesse, Taufe, Erstkommunion, Firmung, sämtliche Feiern im Kirchenjahr u.s.w. sind in mich aufzunehmen bzw. wirken in uns hinein und wirken wieder hinaus. In diesen Wechselbeziehungen dastehen, in diese Vorgänge sich hineinbegeben modelliert uns im Christsein, im Kirchesein, im Glaubensein.

Sämtliche Aktionen, die großartig gestartet werden, um etwas zu erreichen sind für den Kuckuck. Das Geheimnishaftes gespannt von biblischer Botschaft über Kirche und Glaube macht Leben und Dasein als Christen ident wirksam.

## Über den Kirchturm hinaus

September 1999, Nr. 3

Der Ordensgemeinschaft der Redemptoristen gehöre ich an. Das Wort »Redemptorist« stammt vom lateinischen «redemptio» und heißt Erlösung. Meine Gemeinschaft trägt demnach den Namen: Gemeinschaft des heiligsten Erlösers. Gegründet wurde sie von Alfons Maria von Liguori, Heiliger und Kirchenlehrer, im Raume Neapel, Süditalien. Er lebte von 1696 bis 1787. Weltweit in allen Kontinenten ist diese unsere Gemeinschaft heute tätig.

Auf einen kleinen Faden richte ich meine Betrachtung, bzw. Ausführung betreffs dieses Heiligen. Im Kontrast dazu erwähnt, eine der jüngsten Biographien über ihn hat 700 Seiten.

Alfons M. von Liguori war aus adeliger Familie, und er war in jungen Jahren bekannter Advokat. Das Leben der Menschen in den Armenvierteln Neapels berührte ihn und er hielt sich dort viel auf. In weiterer Folge wurde er, seinen geldträchtigen Beruf auf den Nagel hängend, Priester. Er sammelte Freunde um sich, um die Botschaft von Jesus Christus leben und verkünden zu können. Sehr glatt und einfach klingen diese Sätze. Probleme, Schwierigkeiten, Anfeindungen betrogen wohl einen höheren Anteil in seinem Leben als Anerkennung und Honorierung seines Tuns. Der später Heiliggesprochene und zum Kirchenlehrer Erhobene verspürte zu Lebzeiten nicht den Ruhm solcher Ehren.

Faszinierend und ergreifend vernehme ich für mich seine vielseitigen Begabungen. Er verstand sich auf Musik, Malerei, Literatur, auf Theologie wie auch auf Praktisches. Und nie definiert er sich als Mittelpunkt und Drehscheibe inmitten der Menschen Grund seines Handelns und seiner Fähigkeiten.

Fachtheologisch, philosophisch wie unter querverweisender Einbeziehung anderer Wissenschaften kann unser Dasein heute unter anderem umschrieben werden als: Gott wurde und wird aus dem Mittelpunkt und der Mensch in den Mittelpunkt gerückt. Vorerst finde ich diese Formulierung gar noch nicht so erschreckend, jedoch im weiteren Schritt sieht dies anders aus. Es führt unweigerlich für jeden Einzelnen dahin, sich als Mensch, um den sich alles und alle zu drehen haben, zu definieren, denn ich bin der Mittelpunkt, schaut mich an. Wird dieses Gehabe hinterfragt, löst sich ein Felssturz die Umgebung vernichtend.

Die Kirche war nie perfekt heilig. Die Sündigkeit der Kirche war und ist immer gegeben. Und diese Kirche hat trotzdem sehr viel Gutes und Großartiges gewirkt und vollbringt es auch heute. Aus dieser Spannung und Gesamtheit heraus steht Kirche vielfach für das Andere, was, um aus meinen Religionsstunden in den Volksschulen zu zitieren, eben nicht cool ist nach heutigem Geschmack.

Hier knüpfe ich wieder an die Faszination betreffs Alfons M. von Liguori an. Ein Mensch, der sich seiner Qualitäten bewusst ist, rückt sich nicht in das Zentrum seines Handelns wie seiner Bedürfnisse. Von daher sehe und erfahre ich diesen Heiligen als Leitfigur für kirchliches Geschehen und Handeln, wobei Eitelkeit eigentlich ein Fremdwort wäre. Ist nicht gerade diese vielfach als Stolperstein im Engagement so mancher?! Christsein verlangt den Blick über den Dorfkirchturmhorizont hinaus in weltkirchliche wie weltkirchengeschichtliche Dimensionen.

### Zerdrücken

*Alfons von Liguori*

unter den menschen  
gott finden-suchen

die schwachheit  
greift raum

preisend himmel-steigend  
zwischen wort-händen

das dasein nicht  
zerdrücken

© *Alfons Jestl*

*Die Fee im Kirschbaum, Lyrik  
Bibliothek der Provinz 2006*

## Rorate

ge-eis-durch-  
frozen zur  
messe gegangen  
worden

die erfrorene  
kindheit

erinnerungs-  
wärmt

© *Alfons Jestl*  
*Die Sandalen des Mose, Lyrik*  
*Bibliothek der Provinz 2003*

## Ich verspreche dir ...

*Dezember 1999, Nr. 4*

Im Religionsunterricht in den dritten / vierten Klassen der Volksschulen nehmen wir, neben anderen Themenbereichen, die sieben Sakramente durch. Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Sakrament der Ehe stehen an. Wir beten zu Beginn, dann sage ich: »Jetzt bitte zwei Freiwillige!« Zugleich stelle ich zwei Stühle in den Klassenraum. Natürlich fliegen die Hände in die Höhe und jedes Kind will drangenommen werden. »Ich, ich, bitte ich ...«

– »Also gut, alle kommen dran, ihr beide beginnt einmal«, muss ich entscheiden.

– »So, jetzt nehmt auf diesen Stühlen platz.« Ich ziehe ein Buch aus der Tasche.

Eines der beiden Kinder wird Stutzig und sagt: »Herr Pfarrer, was ist das?«

– »Das wirst du gleich sehen.« Ich schlage jetzt das Buch auf.

– »Ihr steht auf und ich zeige auf einen Text und den liest du vor. Dann zeige ich auf den nächsten Text und den liest du vor. Zuerst Bub, dann Mädchen.«

So machen wir es auch und mit Blitzgeschwindigkeit erfassen die Kinder den Textinhalt, beginnen zu lachen und sich zugleich zu winden. Mich reißen sie auch gleich mit vor lauter Lachen. Sie bringen kaum ihr: »Nein, Herr Pfarrer, nie und nimmer les' ich das«, heraus. Ich bring's auch kaum mehr zusammen zu sagen, »ihr braucht es ja nur zu lesen und die anderen wollen es ja hören«. Die anderen Kindern möchten am liebsten vor lauter Spannung und Neugier gleich herspringen: »Was ist das, was sollen die lesen?!«

– »So«, nehme ich in das Lachen hinein einen Anlauf, »nur lesen! In ein paar Jahren, du wirst sehen, wirst du gar nicht mehr erwarten können, diesen Text zu lesen!«

– »Nein, nie! In hundert Jahren nicht!«, behauptet eines der Kinder.

– »Aber geh«, erwidere ich. Die Intensität des Lachens hat überhaupt nicht abgenommen, »einmal wirst du noch sagen, der Pfarrer hat damals schon recht gehabt«.

– »Nein, Herr Pfarrer, das werd' ich nie sagen«, wird mir entgegengehalten.

Inzwischen haben alle Kinder überzogen, dass ich den Text des Vermählungsspruches aus dem Trauungsbuch zum Lesen hingehalten habe und die Freiwilligkeit des Lesen-Wollens hat sich bei allem Lachen auf Null reduziert.

Wir arbeiten dann am Thema Sakrament der Ehe weiter, reden, schreiben, zwischendurch kommt wieder Lachen auf, da die Stelle naht und einige das Schreiben zu verweigern meinen, »ich will dich lieben«.

– »Nix, das wird geschrieben, basta!« und weiter geht's.

Mir war und ist klar, dass die Kinder in dieser Altersstufe diesen Text in dieser Aufbereitung nicht mit Ernst lesen können, dass Lachen und Verweigerung aufbrechen werden. Einerseits sind es Kinder in ihrer Lebenswelt, andererseits zugleich zukunftsorientiert hin in die Welt der Erwachsenen, zwischen Wollen, Erwarten, Erahnen und doch noch nicht so weit.

Kinder schauen voraus, wir Erwachsene blicken zurück. Auf dieser Basis sehe ich den inneren Vorgang dieser einen Stunde mit diesem Thema. Die Kinder kommen in Berührung mit diesen Texten und damit mit dem Sakrament. Ich als Erwachsener gebe hier Zugang zu einem Lebensvollzug, in dem ich die Kindreaktion nehme und fördere und sie einerseits damit umgehen lasse, zugleich auch Linie vorgebe. Das Wort Traditio – Überlieferung, Weitergabe – Traditio wird hier also fällig.

Nicht habe ich im Leitartikel die Thematik Advent, Weihnacht, Jahreswechsel vorrangig angeschnitten. Bewusst nicht. Denn das Erleben um diese Religionsstunde gibt mir Fundament der Übertragung hin auf diese Zeit in unserem Jahreslauf. Ich wünsche Ihnen, dass Ihr Erleben dieser Tage dem Anspruch der Traditio, dem Anspruch der Überlieferung und Lebenserfahrungsweitergabe gerecht wird.